Zur Sachkultur in den Nordwestprovinzen des Imperium Romanum : ihre Rolle für Chronologie und Romanisierungsprozess

Autor(en): **Weber, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **7 (2002)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-8397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUR SACHKULTUR IN DEN NORDWESTPROVINZEN DES IMPERIUM ROMANUM

IHRE ROLLE FÜR CHRONOLOGIE UND ROMANISIERUNGSPROZESS

Gerhard Weber

Résumé

La culture matérielle dans les provinces du nord-ouest de l'Empire romain. Son apport à la chronologie et à l'étude de la romanisation

La discipline que constitue l'archéologie des provinces romaines a diverses racines: l'histoire ancienne, qui travaille essentiellement sur des sources écrites; l'archéologie classique, qui a des affinités avec l'histoire de l'art; et l'archéologie pré- et protohistorique. L'essor important qu'a connu la discipline après la Seconde Guerre mondiale est en mettre en lien avec le développement des méthodes archéologiques et le recours aux sources matérielles. Cette contribution montre le rôle joué par ces dernières pour les questions chronologiques et l'étude de la romanisation. Entre autres apports, la culture matérielle a permis de mieux saisir et comprendre l'histoire des populations autochtones, pour lesquelles on ne dispose pas de sources écrites. L'étude porte essentiellement sur les régions situées au nord des Alpes.

Das Fachgebiet der «Provinzialrömischen Archäologie»[1] oder «Archäologie der römischen Provinzen» hat nicht nur im deutschsprachigen Raum seine historischen wie inhaltlichen Wurzeln in drei zum Teil älteren Disziplinen: zum einen in der aus der Pflege der alten Sprachen erwachsenen «Alten Geschichte» in der Tradition eines Theodor Mommsen, zum anderen in der bis heute in Teilen stark kunstgeschichtlich orientierten «Klassischen Archäologie» und zum Dritten in der «Vor- und Frühgeschichtlichen» oder «Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie». Die letztgenannte, im späten 19. und frü-

hen 20. Jahrhundert unter anderem aus anthropologischen Forschungen hervorgegangene Disziplin spielt für die kräftige Entwicklung der «Provinzialrömischen Archäologie» nach dem Zweiten Weltkrieg[2] eine wichtige Rolle, und dabei sind die verschiedenen nichtschriftlichen Quellen, die nicht «selbstredenden» Sammlerstücke und vor allem archäologische Fundstücke als Teile der Sachkultur der römischen Zeit eine wesentliche Grundlage. Es geht also um Hinterlassenschaften, im günstigen Fall im Fundzusammenhang beobachtete archäologische Fundmaterialien oder bauliche Reste der nördlich der Alpen über fünf Jahrhunderte währenden römischen Kulturepoche. Einige dieser Quellenmaterialien möchte ich als Beispiele vorstellen und kurz darauf eingehen, wie die Provinzialrömische Archäologie damit umgeht, zu Ergebnissen kommt, «mit welchem Wasser sie kocht».[3]

Zunächst zur räumlichen Eingrenzung: Wir beschäftigen uns im Folgenden vor allem mit Sachkultur aus dem Raum der so genannten Nordwestprovinzen, also Britannien, Gallien, der Belgica, der beiden Germanien und Rätien. Die «Alpenprovinz» Rätien (Abb. 1) reichte zur Zeit ihrer grössten Ausdehnung nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. im Norden bis zum Limes auf den Höhen der Schwäbischen und Fränkischen Alb. Die beiden dunkel gerasterten südwestlich gelegenen Flächen, die Alpes Graiae und die Alpes Poeninae, das heutige Wallis, gehören allerdings schon spätestens in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. als nun eigenständige Gebiete nicht mehr dazu.

In der ehemaligen Römerstadt Kempten,[4] mit dem antiken Namen Cambodunum, liegt es auf der Hand, auch manche Material- und Quellenbeispiele von hier zu wählen. Der Ort spielte nach jüngerer Forschungsmeinung eine zentrale Rolle innerhalb der frühen Provinzgeschichte im 1. Jahrhundert n. Chr., vielleicht sogar als der erste Statthaltersitz in der Provinz Rätien, noch vor dem spätestens ab hadrianischer Zeit als Provinzhauptstadt gesicherten *municipium* Augusta Vindelicum (Augsburg). Zudem kann der in seiner Vollständigkeit nördlich der Alpen einmalige Stadtplan von Cambodunum (Abb. 2) als Indikator für den Romanisierungsprozess gewertet werden, zeigt er doch ein Stadtbild, das sich im orthogonalen, hippodamischen Rastersystem des Zentrums klar an mediterranen Vorbildern orientiert.[5]

Bevor ich auf einige Fundmaterialien eingehe, sei vorausgeschickt, dass die Provinzialrömische Archäologie zunächst natürlich an der «Nabelschnur» der Alten Geschichte hängt: Auch mit einer manchmal sehr spärlichen, auf einzelne Regionen und Orte beziehbaren schriftlichen Überlieferung kommen

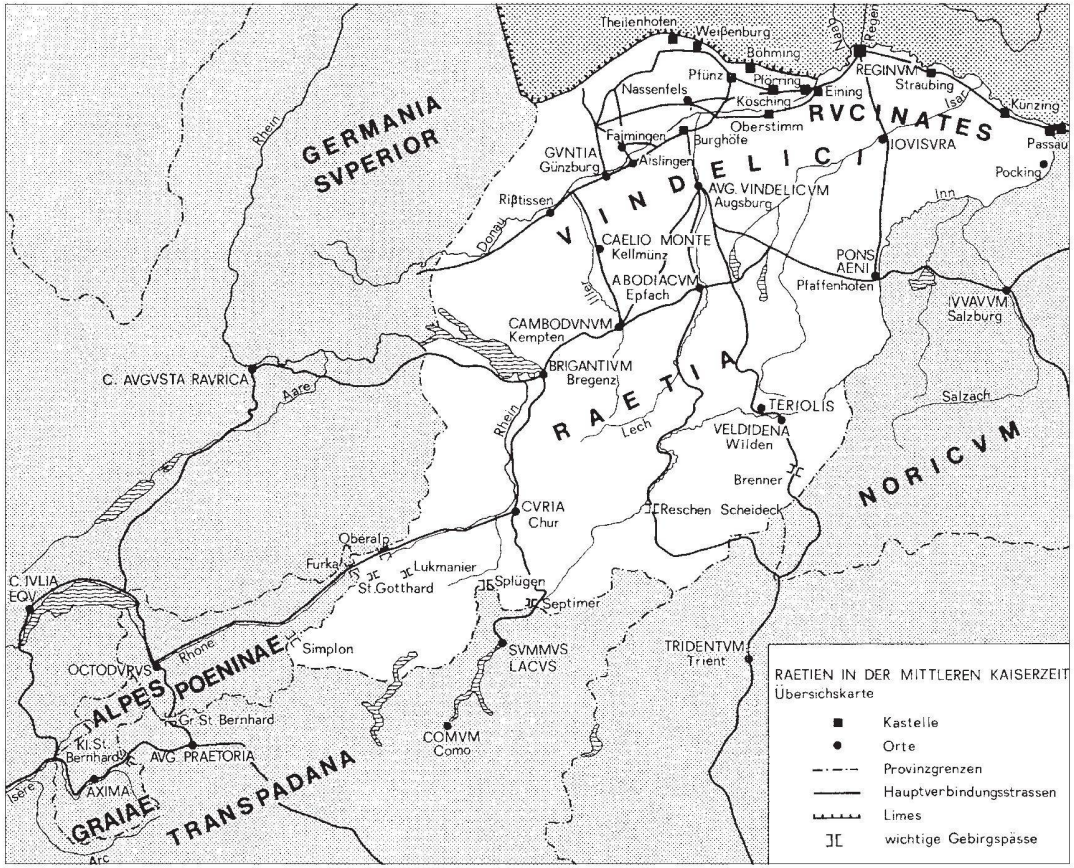

Abb. 1: *Die Provinz Rätien im 2. Jahrhundert n. Chr. Die gerasterten Flächen der «Alpes Graiae» und «Alpes Poeninae» gehören spätestens in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nicht mehr zum Gebiet der Provinz Rätien.*

von ihr wesentliche Eckwerte für den chronologischen Rahmen und für historische Entwicklungen. Als Beispiel[6] sei eines der wenigen schriftlichen Zeugnisse für das antike Kempten-Cambodunum gewählt aus Strabons «Geographika» (4, 6, 8), einer mit historischen Ereignissen kombinierten Beschreibung des damals bekannten, vom Menschen bewohnten Erdkreises. In einer der drei erhaltenen hochmittelalterlichen Abschriften des griechischen Textes wird Kambòdounon, das lateinische Cambodunum, erwähnt als *polis,* wörtlich übersetzt «Stadt», der vindelikischen, also keltischen Estionen. Da Strabons Geografie um 20, spätestens 23 n. Chr. abgeschlossen war, muss beziehungsweise müsste also Cambodunum schon davor existiert haben, wohl als römische Nachfolgerin einer einheimischen Siedlung, die sich nach allen, über fast 120 Jahre gehenden archäologischen Ausgrabungen in Kempten *nicht unter* der Römerstadt Cambodunum finden lässt. Das römerzeitliche Fundmaterial in Cambodunum kann den Siedlungsbeginn im 1., spätestens 2. Jahrzehnt n. Chr. untermauern.

Ein Beispiel einer im Original überlieferten schriftlichen Quelle ist ein westlich von Kempten vor 1550 von Sebastian Münster wiederentdeckter Meilenstein aus dem Jahr 201 n. Chr.[7] Am Ende der viele Zeilen langen Titulatur des römischen Kaisers Severus ist als Entfernungsangabe zu lesen: «a Camb[oduno] m[ilia] p[assuum] XI», das heisst «11'000 Doppelschritte», also 11 römische Meilen, «von Cambodunum». Die Inschrift des Meilensteins ist nicht nur für die verlässliche Lokalisierung von Cambodunum von Wichtigkeit, sie lässt sich auch als Indiz dafür werten, dass Cambodunum am Beginn des 3. Jahrhunderts trotz archäologisch scheinbar evidenter stagnierender Entwicklung als wichtiger Ausgangs- und Zielort betrachtet wurde.

Eine Materialiengruppe von Objekten der Sachkultur muss man bei der Beschäftigung mit provinzialrömischer Geschichte und Archäologie als eigenständige Sach- und Quellengruppe in ihrer Aussagekraft sehr hoch einstufen: die Militaria, also die Ausrüstungsgegenstände und Waffen des römischen Militärs.[8] Sie sind das archäologische «Leitfossil» des für die rasche Ausdehnung und Stabilität des römischen Reiches so wichtigen Militärbereichs, dessen Bedeutung bislang vor allem im Nordwesten Europas erkannt und in der Forschung berücksichtigt worden ist. Da Militaria und Militärgeschichte in diesem Beitrag nicht näher behandelt werden können, sei nur ein Aspekt der gegenseitigen Beeinflussung kurz herausgegriffen, dem man bedingt auch für den so genannten Romanisierungsprozess Beachtung schenken kann. Ein

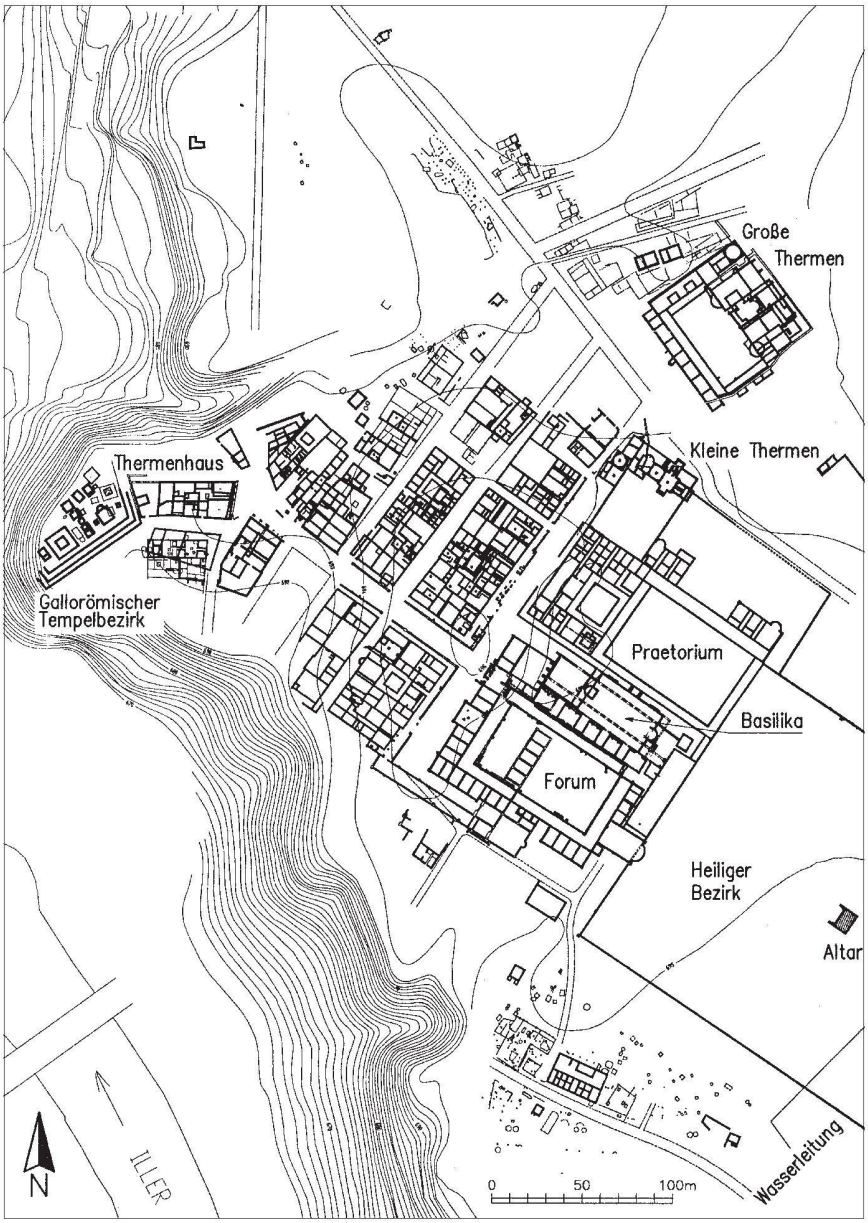

Abb. 2: *Der nach mediterranem Vorbild im zentralen Bereich in orthogonalem Raster ausgebildete Stadtplan von Cambodunum-Kempten im frühen 2. Jh. n. Chr.*

Abb. 3: *Militariafunde aus Cambodunum. Schildbuckel, verzierte Dolchscheide, Kurzschwert, Lanzenspitzen und Lanzenschuhe, Geschossspitzen, Gürtelschliessen und -anhänger, Armreif, Zeltheringe.*

im ägyptischen Fayoûm gefundener römischer Schild wurde noch 1940 als «keltischer» Schild gedeutet[9] und mag als Beispiel für die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg wachsende Erkenntnis dienen, dass die Bewaffnung und Ausrüstung des römischen Militärs ihre formalen und technologischen Anregungen nicht nur im mediterranen Raum fand. So sind wohl bestimmte Schildformen[10] oder das Kettenhemd[11] des republikanischen Legionärs ohne «Vorbilder» aus dem unter Cäsar und später okkupierten gallischen, also keltischen Regionen nicht denkbar. Die meist weit überlegen auftretende römische Militärmacht machte sich nicht selten gute Waffentechnik des «Feindes» zu Eigen, um sie zur Fortentwicklung und Verbesserung der eigenen Ausrüstung zu nutzen. Ein gutes Beispiel aus dem mediterranen Raum sind die von den «Iberokelten» übernommenen Formen für das Kurzschwert und den Dolch.[12]

Wenn ich nun exemplarisch auf einige Materialgruppen im Sinne von Sachkultur eingehe, so steht zunächst deren Wert als chronologisches Hilfsmittel

Abb. 4: *Zwei «Münzmeister-Sesterze» geprägt 16/15 v. Chr., aus einer Bauschicht von Holzhäusern, vor Anlage der späteren «Kleinen Thermen» in Cambodunum.*

im Vordergrund, wiewohl alle Materialien gleichzeitig auch mehr oder weniger grosse Aussagekraft für Aspekte der Romanisierung haben.

MÜNZEN

Römische Münzen, vor allem der Kaiserzeit, sind über althistorische, gelegentlich auch archäologische Quellen einem bestimmten Prägezeitraum zuzuordnen. Eine eigene Disziplin, die Numismatik,[13] widmet sich dieser Fundgattung und den seit Jahrhunderten beliebten Sammlerstücken. In grosser Zahl kommen sie im römischen Cambodunum zum Beispiel in den Siedlungsschichten der ersten Holzbaubefunde zu Tage, Holzbauten und -häuser, die sich mit geeigneten Grabungsmethoden in der Regel aus den unterschiedlichen Erdverfärbungen erschliessen lassen. Abb. 4 zeigt die Vorder- und die Rückseite zweier prägegleicher «Münzmeister-Sesterze» aus den Jahren

16/15 v. Chr. Gefunden wurden sie beieinander liegend in einer bestimmten Bauschicht, einem Stratum, im Gelände des späteren Steinbaues der «Kleinen Thermen» von Cambodunum. Das Stratum gehört zur Bau- oder Nutzungsabfolge der ersten Holzhäuser auf diesem Areal, und die Münzen geben dieser Schicht einen *terminus post,* das heisst, die Schicht kann frühestens mit beziehungsweise nach der Prägezeit der Münzen entstanden sein und ebenso die Schichten darüber. In Kombination mit zeitlich gleich oder ähnlich definierten Schichten und in diese Schichten eingreifenden Befunden gelingt es vor allem mit Hilfe von Münzfunden aus einer relativen chronologischen Bauphasen-Abfolge eine absolute, mit konkreten Zeitraumangaben zu machen. Die in den meisten Fällen über historische Quellen wie Consulatsangaben in ihren Prägejahren eng begrenzbaren Münzfunde sind also ein ganz wesentliches Hilfsmittel für die absolute Chronologie einer archäologischen Stratigrafie oder Phaseneinteilung.

Die Prägezeiten möglichst aller – in der Regel unabsichtlich verlorener – Fundmünzen können in Diagrammform aufgetragen (Abb. 5), wenn auch mit manchen Einschränkungen, ein Anzeiger zum Beispiel für den tatsächlichen Siedlungsbeginn eines Ortes oder für Zeiten besonderer Prosperität sein. Das Kemptener Diagramm zeigt 1295 Fundmünzen aus den Siedlungsschichten der Römerstadt Cambodunum: Der höchste Ausschlag der vertikalen Zahlenbalken passt gut zu den übrigen Indizien für den Siedlungsbeginn im 1., spätestens 2. Jahrzehnt n. Chr.; das Ausdünnen der Münzenzahlen im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zur stagnierenden baulichen Entwicklung der Stadt in dieser Zeit.

In der provinzialrömischen Forschung nicht unumstritten ist die Interpretation von Münzschätzen oder Münzhorten als Anzeiger für unruhige Zeiten.[14] Man versucht die Schlussmünzen, also Münzen mit den jüngsten Prägejahren, mit historisch überlieferten Bedrohungen oder Katastrophen in Verbindung zu bringen. Aus dem Umland des römischen Kempten stammen eine ganze Reihe von Münzhortfunden, deren Verbergen mit der Bedrohung durch die historisch überlieferten Raubzüge der germanischen Alamannen im Jahr 233 n. Chr. begründet wird. Die beiden umfangreichsten kommen aus einem Wohnquartier von Cambodunum selbst (640 Stück)[15] und von einem vermeintlich siedlungsleeren Gelände bei Wiggensbach (über 400 Stück);[16] letztgenannter Hort enthielt noch zahlreichen Schmuck in der Mode des frühen 3. Jahrhunderts n. Chr.

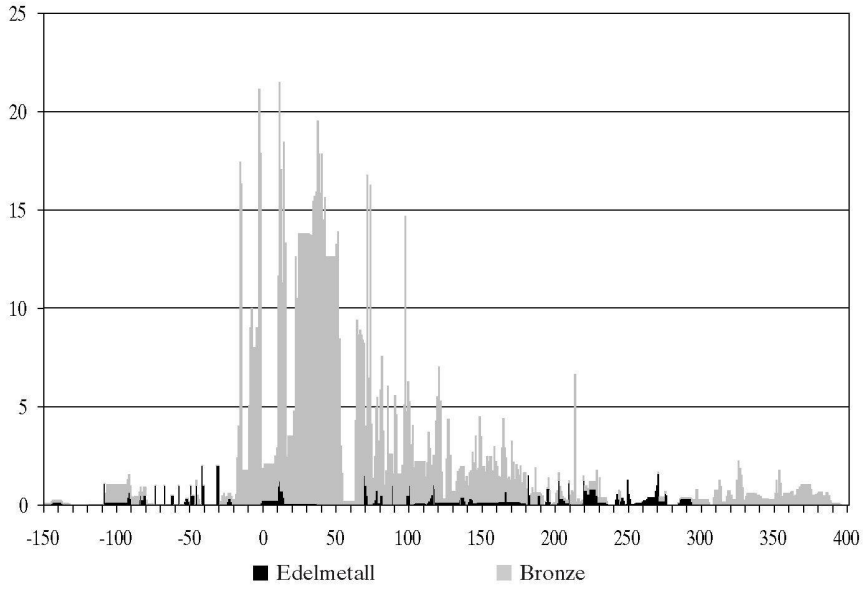

Abb. 5: *Verteilung der Prägezeiten von 1295 Fundmünzen aus Siedlungsschichten der Römerstadt Cambodunum (nach M. Sieler in: G. Weber 2000, S. 23).*

TERRA SIGILLATA UND AMPHOREN

Eine Fundgruppe, die im gesamten Imperium und vor allem in seiner Westhälfte als wichtiger Indikator für römische Präsenz oder für Kontakte mit der römischen Welt zu werten ist, bildet die Terra Sigillata, das Tafelgeschirr, «das Porzellan der Römer»[17] (Abb. 6, S. 107). In grossen Serien mit Schablonen und Formschüsseln hergestellt, folgten die Teller, «Tassen», Schüsseln, Schalen, Töpfe et cetera einerseits einem relativ feststehenden Kanon von Grundformen, waren anderseits in ihren speziellen Ausformungen und besonders im Dekor einer oft rasch wechselnden Mode unterworfen. Dieser Modewechsel dürfte unabhängig von den regionalgeschichtlichen und regionalwirtschaftlichen Entwicklungen von Bedeutung gewesen sein für die verschiedenen Produktionsorte und -regionen im heutigen Italien, in Frankreich, Belgien, Deutschland oder Nordafrika, für deren Entstehung, Blüte und Niedergang. Terra Sigillata ist ein guter «Zeitzeuge» in archäologischen Befunden.

Um diese Fundgattung in eine absolut chronologische Reihung zu bringen, spielen die an den Töpferorten – leider nur in seltenen Fällen – über historische Quellen oder Münzstratigrafien ermittelten Produktionszeiten eine grosse Rolle. Ein viel häufiger erschlossenes Hilfsmittel sind fest datierbare Schichten und geschlossene Fundkomplexe in nahezu allen Teilen des römischen Reiches: Fundkomplexe und -schichten, in denen eine bestimmte Terra Sigillata Gefässart vorkommt oder eben nicht vorkommt. In diesem Zusammenhang liefern römische Siedlungsplätze mit gesicherten Schlussdaten oder möglichst kurzen, sicher eingrenzbaren Bestandszeiten wesentliche Eckdaten. Ein solcher mit seinem Ende «fest datierter» Ort ist das in der Vesuvkatastrophe am 24. August 79 n. Chr. zu Grunde gegangene Pompeji. So kamen da in einem Wohnhaus nahe dem Forum 1881 Reste einer Transportkiste zu Tage. In dem Behältnis war eine Terra Sigillata-Lieferung mit über 90 meist verzierten Gefässen aus Südgallien zwischengelagert.[18]
Eine ganze Reihe von nur kurzfristig belegten Militärplätzen kennen wir zum Beispiel in den rechtsrheinischen Militärlagern an der Lippe.[19] In einer Zeit, da unter Kaiser Augustus die Okkupationsbestrebungen offensichtlich noch bis zur Elbe ausgerichtet waren, entstand hier eine ganze Reihe von grossen Kastellen, zum Teil Legionslager, die wohl im Zuge von militärtaktischen Veränderungen oft schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben wurden. Genannt sei das Hauptlager von Haltern: gegründet um Christi Geburt, aufgegeben nach der berühmten Varus-Katastrophe in der rechtsrheinischen Germania 9. n. Chr. Noch um einige Jahre kürzer bestand das gut 30 km südöstlich von Haltern gelegene Militärlager von Bergkamen-Oberaden. Hier half die naturwissenschaftliche Methode der Dendrochronologie: Eine Serie von im feuchten Bodenmilieu erhalten gebliebenen Eichenpfählen der Holzpalisaden der Umwehrung liess sich mit einem einheitlichen Fälldatum in den Spätsommer des Jahres 11 v. Chr. datieren und gibt damit das Gründungsdatum an. Das Ausbleiben der Fundmünzen und anderer Fundstücke sowie historische Indizien legen die Aufgabe des Platzes im Jahr 8, spätestens 7 v. Chr. fest. Von beiden Fundplätzen Haltern und Oberaden liegen umfangreiche Terra-Sigillata-Spektren vor,[20] die andernorts – auch an römischen Fundplätzen im Alpenraum – als «fest datiertes» Vergleichsmaterial genutzt werden können. Dass es bei der Datierung einer Fundschicht mit derartigen Materialvergleichen eine Reihe von Abhängigkeiten zu bedenken gibt, liegt auf der Hand: von der Verkehrsanbindung oder der Entfernung zu den je-

Abb. 6: *Verzierte Terra Sigillata Schüsseln der frühen Kaiserzeit aus Cambodunum.*

weiligen Töpfereiregionen bis zur Art des römerzeitlichen Fund- beziehungsweise Siedlungsplatzes und seiner einstigen Bewohner.

Dass es auch Sonderfälle bei Datierungshilfen geben kann, soll ein Beispiel aus dem römischen Kempten zeigen. Eine 1911 in einem Brunnenschacht eines Wohnhauses im römischen Cambodunum gefundene Terra-Sigillata-Schüssel[21] zeigt in der linken Hälfte der Dekorzone nicht nur den Stempel des Töpfers beziehungsweise der Töpferei, aus dem das Gefäss stammt: zu lesen ist CIBISVS FEC, also Cibisus fecit, Cibisus hat's gemacht. Als so genannte Punze, ein Ziermotivstempel, für die Formschüssel hat der Töpfer, aus welchem Grund auch immer, keinen gewöhnlichen Stempel verwendet, sondern eine Münze, einen Dupondius, aus der Regierungszeit des Kaisers Marc Aurel, aus dem Prägejahr 171 n. Chr. Vorder- und Rückseite des Münzabdruckes sind gut zu erkennen. Damit hat diese Ausformung der Schüssel gleichzeitig auch eine Art Datumsstempel: «171 n. Chr. oder jünger».

Um zunächst unabhängig von Datierungsversuchen die verschiedenen Herkunftsorte und Töpfereibetriebe für Keramikgefässe, und insbesondere Terra

Sigillata, gut voneinander unterscheiden zu können, gibt es, abgesehen von Formen und Dekor, noch viele andere Kriterien. Zwei für die möglichst genaue Bestimmung von Terra Sigillata sehr wichtige Merkmale sind zum Beispiel die so genannten Töpferstempel mit den mehr oder weniger ausgeschriebenen Namen der Keramikproduzenten und die Charakteristika des gebrannten Tones.

Dieselben Merkmale helfen auch bei der näheren Bestimmung von Amphoren,[22] neben Holzfässern *den* Transportbehältnissen vor allem für flüssige oder feucht zu haltende Nahrungsmittel. Amphoren aus Cambodunum lassen sich verschiedenen Herstellungsregionen im Mittelmeergebiet[23] zuordnen. Grundlage für die «Bestimmung» einer Amphore ist zunächst die möglichst exakte Definition ihrer Form und Grösse. Unterstützt mit naturwissenschaftlich ermittelten Daten zur mineralogischen Zusammensetzung des Tones, können jedoch häufig auch schon kleine Amphorenbruchstücke einer bestimmten Produktionsregion zugewiesen werden, ohne die Form der ganzen Amphore genau zu kennen. Die wichtigste Produktionsregion für Öl und Ölamphoren war in weiten Zeitabschnitten der Antike das Tal und Einzugsgebiet des Quadalquivir in Südspanien. Der römerzeitliche Name des Quadalquivir lautete Baetis und war seinerseits namengebend für die südiberische römische Provinz Baetica. Leider sind bis heute nur wenige Fabrikationsplätze von Ölamphoren vor Ort archäologisch näher erforscht worden. So sind auch für die Sachkulturgruppe der Amphoren die «fest datierten Fundzusammenhänge oder Fundplätze» andernorts von wesentlicher Bedeutung, insbesondere viele Militär- und Zivilsiedlungen in den römischen Nordwestprovinzen.

FIBELN

Auch für das letzte vor allem zum Thema Chronologie herangezogene Materialbeispiel sind die verschiedenen Fundplätze in ihrer chronologischen Staffelung die Grundlage vergleichender Analysen: Es geht um die so genannten Fibeln,[24] die als Gewandspangen für den Halt und richtigen Sitz der antiken Kleidung oder für deren Zierde verwendet wurden. Aus einem kleinen Spektrum von Schmuckfibeln aus Cambodunum (Abb. 7) möchte ich den Typus der so genannten Lunula-Fibel herausgreifen.[25] Wohl an

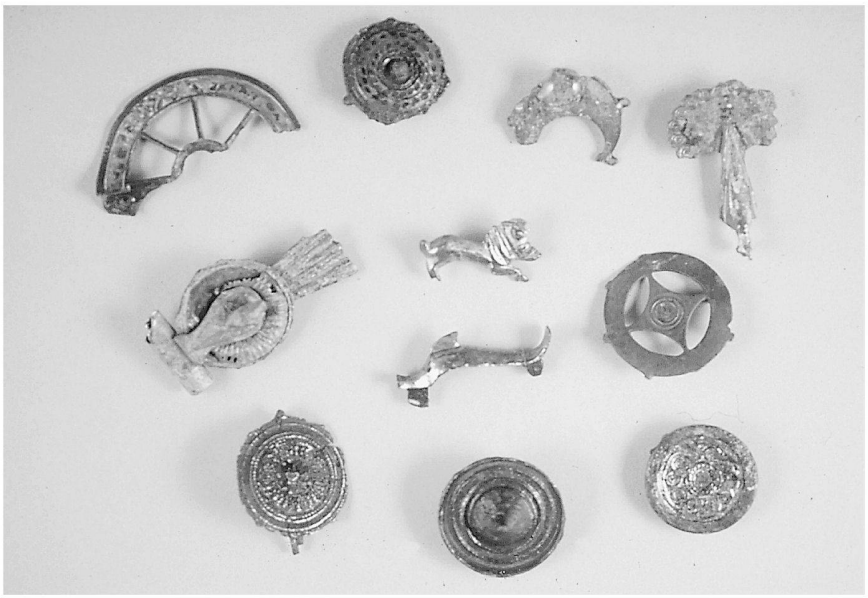

Abb. 7: *Schmuckfibeln aus Cambodunum, in der oberen Reihe, zweite von links, eine «Lunula»-Fibel mit hellblauem Stein (2. Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.)*

modischen Kriterien orientiert lässt sich das Vorkommen des Fibeltyps in datierbaren Fundzusammenhängen der Nordwestprovinzen eingrenzen von der Mitte bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Da für die Fibelherstellung bislang keine grösseren, für den überregionalen Bedarf produzierenden Werkstätten bekannt geworden sind, und man eher von lokalen Kleinbetrieben ausgeht, liegt es auf der Hand, dass es von Region zu Region auch chronologische Staffelungen für das Vorherrschen bestimmter Modeformen gegeben hat. Für eine reichsweit einheitliche Chronologie noch schwieriger wird es, wenn offensichtlich nichtrömische, einheimische oder ausserhalb des Imperiums gelegene Einflüsse, zum Beispiel germanischer Art, in den Fundstücken erkennbar sind.

ROMANISIERUNG UND «RENAISSANCE» EINHEIMISCHER ELEMENTE

Damit und zum Ende meiner Ausführungen komme ich noch zum vielschichtigen Begriff der Romanisierung.[26] Ich möchte mich dabei auf drei beziehungsweise vier Aspekte des so genannten Romanisierungsprozesses und der vermeintlich gegenläufigen Tendenzen in den Nordwestprovinzen beschränken. Nicht näher eingehen werde ich auf archäologische Fundmaterialien, auf Bestandteile einer Sachkultur, mit denen sich die Präsenz mediterraner Kultur und römischer Zivilisation ohne grössere Erklärungen dokumentieren lässt: sei es die naturalistische Kunst klassischer Bildwerke, wie sie sich in gewöhnlichen Gebrauchsgegenständen wiederfinden lässt, zum Beispiel dem Waagegewicht in Form einer Büste des Gottes Merkur aus Cambodunum;[27] sei es im Luxus teuren Bronzegeschirrs[28] aus überwiegend mediterranen Werkstätten; sei es im Fundmaterial der schon eingangs erwähnten Militaria; oder sei es im Vorkommen, vielleicht sogar gehäuften Vorkommen von Schreibgerätschaft[29] oder Ritzinschriften[30] auf den verschiedensten Objekten, als Zeugnisse eines mehr oder weniger verbreiteten Alphabetismus.
Demgegenüber möchte ich anhand von zwei Beispielen aufzeigen, wie sich in Zeugnissen der Sachkultur nichtrömische, einheimische Elemente auch in stark romanisierten Gesellschaften nachweisen lassen. Abb. 8 zeigt einen kleinen Depotfund mit so genannter Gebrauchskeramik, also Küchen- und schmuckloses Alltagsgeschirr aus der Zeit einer Holzbauphase vor Anlage der steinernen «Kleinen Thermen» im römischen Kempten. Derart einfach bemalte Töpfe und Flaschen (auf Abb. 8, das zweite und dritte Gefäss von links) kommen im römischen Süddeutschland nur in ganz bestimmten Regionen vor und haben offensichtlich keine römischen «Verwandten» oder Vorbilder. Unmittelbare Vorbilder sind ein oder mehr als zwei Jahrhunderte älter. Solche Gefässe[31] stammen zum Beispiel aus dem grossen latènezeitlichen *oppidum* von Manching nahe Ingolstadt und datieren ins 2. und frühe 1. Jahrhundert *vor* Christus. Erklärt wird diese Wiederkehr von keltischer Keramiktradition im römischen Kempten mit dem Anteil schon in der frühen Siedlungsgeschichte hier und ungefähr ein Jahrhundert später zum Beispiel an manchen Plätzen der rätischen Limesregion angesiedelter ehemals keltischer Bevölkerung. Diese auch in anderen Sachkulturgruppen wie Fibeln oder sakralen Objekten zu beobachtende Pflege nichtrömischer Traditionen

Abb. 8: *Kleines Keramik-Depot aus einer zu älteren, abgebrochenen Holzbauten gehörigen Grube in Hof 9 der Kleinen Thermen von Cambodunum.*

und vor allem das nach längerer Pause Wiederkehrende wird im Sinne einer keltischen Renaissance gedeutet, die vor allem dann Raum greifen kann und darf, wenn sich die römische Zivilisation und Kultur schon «konkurrenzlos» etabliert hat.

Ein anderes Beispiel für die Existenz und wohl Fortsetzung einheimischer, keltischer Tradition kann man in einem bestimmten Bautypus, dem so genannten Umgangstempel, nachweisen. Nur wenige dieser über 350 bekannten Tempel[32] lassen sich vollständig aus dem Befund der noch aufrecht stehenden Architekturreste rekonstruieren. Zu diesen Beispielen gehört der grosse so genannte Janus-Tempel in Autun,[33] dem römischen Augustodunum. Das geografische, noch in der jüngeren Forschung veränderte[34] Verteilungsbild legt nahe, dass der Typus des Umgangstempels nur in ehedem keltisch besiedelten Regionen zur Ausführung kam, und so wird seine Form als Fortführung gallischer, keltischer Sakral- und Bautradition verstanden. Der Bautypus als solcher scheint sich jedoch erst unter römischem Einfluss voll

zu seiner Standardform zu entwickeln.[35] Die bauliche Genese der Tempelform ist nach wie vor ein aktuelles Forschungsthema.[36] Warum dieser Tempeltypus – wie so manche gallorömische Mischgottheit – nie ausserhalb der ehedem keltischen Regionen Verbreitung fand, gibt zu manchen hier nicht näher zu diskutierenden Überlegungen Anlass.

In jedem Fall können die letztgenannten beiden Sachkultur-Beispiele zeigen, dass es der Provinzialrömischen Archäologie bei ihren Fragen und Forschungszielen nicht nur um die möglichst genaue Kenntnis des Ablaufes der römischen Okkupation und des Fortschreitens der Romanisierung in den einzelnen Regionen und Provinzen geht, sondern in sehr hohem Masse darum, über die römische Zivilisation und Sachkultur die in keinen eigenen schriftlichen Quellen überlieferte vorrömische und einheimische Bevölkerung näher zu definieren.

Mit römischer Sachkultur als Quellenmaterial können natürlich über chronologische Fragen und Aspekte der Romanisierung hinaus weitere Themen und Fragestellungen behandelt werden, so zum Beispiel die wirtschaftliche Entwicklung eines Ortes oder einer Region, die Produktion, der Handel und das Verkehrswesen mit seiner zum Teil reichsweiten Logistik oder die Entwicklungen, Fortschritte und Veränderungen innerhalb handwerklicher Techniken bis hin zur Bautechnik. Auch die unterschiedlichen Jenseitsvorstellungen spiegeln sich in manchen Sachkulturzeugnissen wider. In den letzten vorrömischen Generationen der späteren römischen Nordwestprovinzen lässt sich kein einheitlicher Totenkult mehr feststellen. Das weit gehende Fehlen von Begräbnisstätten von grossen Siedlungen und *oppida* wie Manching hat schon zu verwegenen Ideen und Erklärungen geführt. Klar und in vielen Gräberfeldern archäologisch nachvollziehbar wird der Grabritus erst wieder unter römischem Einfluss oder römischer Herrschaft:[37] In den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. werden die Toten mehrheitlich auf Scheiterhaufen verbrannt und anschliessend die ausgelesenen Körperteile, Beigaben- und Leichenmahlreste gelegentlich zusammen mit unverbrannten Beigaben in verschiedenartigen Behältnissen oder ohne feste Behältnisse, in so genannten Brandschüttungsgräbern, beigesetzt. In einem kleinen, mit aufragenden Grabbauten jedoch eindrücklich gestalteten, wohl zu einem Gutshof gehörigen Friedhof bei Wehringen[38] an der Römerstrasse von Kempten nach Augsburg waren zum Beispiel neben 12 Körpergräbern 58 Personen mit Brandbestattungen beigesetzt worden. Einem der Toten hatte man als einzige Bei-

gabe eine Bronzelampe in der Form eines sandalenbekleideten Männerfusses mitgegeben. Im Hinblick auf Beigabetraditionen im italischen Mutterland sah die Forschung darin den Beleg für eine in «altrömischer Tradition» beigesetzte Person. Das Grab einer um 200 n. Chr. verstorbenen Frau hingegen war übervoll an Beigaben, vom bronzenen Mobiliar über eine reiche Toilettenausstattung bis hin zu einem umfangreichen Geschirrensemble. Hier wurde, in Anlehnung wiederum an stadtrömische Beispiele, als Beweggrund für diese Fülle von Beigaben der Selbstdarstellungswille einer «neureichen» Generation vermutet. Wie auch immer: im Gegensatz zu den meisten vor- und nachrömischen Epochen in den Nordwestprovinzen lässt das massenhafte Fundvorkommen in sehr vielen römischen Siedlungen des 1. bis frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. eine frühe Form der Wegwerfgesellschaft erkennen, deren Vergleich mit heutigen Verhältnissen nicht ohne Reiz ist.

ANMERKUNGEN

1 T. Fischer (Hg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie,* Stuttgart 2002, bes. S. 13–15; T. Bechert, *Die Provinzen des Römischen Reiches. Einführung und Überblick,* Sonderband Antike Welt, Mainz 1999, S. 5–38.

2 H. U. Nuber, «Provinzialrömische Archäologie an deutschen Universitäten», *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag,* hg. v. W. Czysz et al., Espelkamp 1995, S. 397–406; J. Obmann, «Aspekte zur Entstehung der provinzialrömischen Archäologie», in: L. Wamser, Ch. Flügel, B. Ziegaus (Hg.), *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Grossmacht,* Mainz 2000, S. 300–303; L. Wamser, Norbert Hanel, «Forschungsgeschichte», in: Fischer (wie Anm. 1), S. 16–24.

3 Vgl. dazu E. Schallmayer, «Zur Chronologie on der römischen Archäologie», *Archäologisches Korrespondenzblatt* 17, Köln 1987, S. 483–497.

4 Zuletzt zusammenfassend G. Weber (Hg.), *Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien?* Sonderband Antike Welt, Mainz 2000.

5 G. Weber, «Cambodunum – eine Stadt nach mediterranem Vorbild», *Die Römer in Schwaben.* Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung 1985, München 1985, S. 60–64.

6 Zuletzt G. Weber (wie Anm. 4), S. 18 f.

7 *Corpus Inscriptionum Latinarum III,* Berlin 1862 ff., Nr. 5987; G. Walser, *Die römischen Strassen und Meilensteine in Raetien.* Kleine Schriften Limesmuseum Aalen, Nr. 29, Stuttgart 1983, S. 79 f.

8 M. Feugère, *Les armes des Romains de la République à l'Antiquité tardive.* Collection des Hesperides, Paris 1993. Vgl. z. B. auch E. Deschler-Erb et al., *Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt.* Forschungen in Augst, Bd. 12, Augst 1991; M. Mackensen, *Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau.* Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 41, München 1987, bes. S. 156 ff. (Funde aus Kempten).

9 W. Kimmig, «Ein Keltenschild aus Ägypten», *Germania* 24, 1940, S. 106–111.

10 M. Feugère (wie Anm. 8), S. 92–97.

11 Ebd., S. 89–91.
12 Ebd., S. 97–100.
13 Vgl. das Bestimmungswerk: H. Mattingly, E. A. Sydenham (Hg.), *The Roman Imperial Coinage,* London 1923 ff. oder J. P. C. Kent, B. Overbeck, *Die römische Münze*, München 1973.
14 Vgl. z. B. H.-J. Kellner, *Die Römer in Bayern,* München 1978 (4. Aufl.), S. 136 ff. oder Ders., in: W. Czysz et al., *Die Römer in Bayern,* Stuttgart 1995, S. 322 ff.; vgl. demgegenüber H.-P. Kuhnen, «Die Krisen des 3. Jahrhunderts in Südwestdeutschland: Not, Gewalt und Hoffnung», in: H.-P. Kuhnen (Hg.), *Gestürmt – geräumt – vergessen?* Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Archäologische Sammlungen, Führer und Bestandskataloge II, Stuttgart 1992, S. 39–41.
15 M. R. Alföldi et al. (Bearb.), *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland,* Abt. I: Bayern, Bd. 7: Schwaben, Berlin 1962, S. 287–304 (Nr. 7186).
16 Zuletzt G. Weber in: W. Czysz et al. (Hg. und Bearb.), *Kempten und das Allgäu.* Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 30, Stuttgart 1995, 242 f. mit Abb. 17, 20 und Taf. 5.
17 Siehe z. B. J. Garbsch, *Terra Sigillata. Ein Weltreich im Spiegel seines Luxusgeschirrs.* Ausstellungskatalog der Prähistorischen Staatssammlung München 10, München 1982; H. Bernhard, «Terra Sigillata und Keramikhandel», in: L. Wamser (wie Anm. 2), S. 138–141 (mit jüngerer Literatur); vgl. auch jüngere Bestimmungshilfen wie E. Ettlinger et al., *Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae.* Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 10, Bonn 1990; A. W. Mees, *Modelsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 54, Stuttgart 1995.
18 D. Atkinson, «A hoard of Samian ware from Pompeii», *Journal of Roman Studies* 4, 1914, S. 27–64.
19 S. von Schnurbein, *Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe.* Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 62, 1981, S. 5–101; B. Trier, *2000 Jahre Römer in Westfalen.* Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, Mainz 1989; J.-S. Kühlborn, «Schlagkraft. Die Feldzüge unter Augustus und Tiberius in Nordwestdeutschland», in: L. Wamser (wie Anm. 2), S. 27–33.
20 Siehe z. B. S. von Schnurbein, «Die unverzierte Terra Sigillata aus Haltern», *Bodenaltertümer Westfalens* 19, Münster 1982.
21 P. Reinecke, «Sigillataschüssel der Cibisus vom Jahr 171 oder später», *Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt* 5, 1912, H. 1, S. 1 f.
22 Vgl. z. B. S. Martin-Kilcher, *Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst,* 1: *Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1).* Forschungen in Augst, Bd. 7/1, Augst 1987; Dies., *Die Amphoren aus Augst und Kaiseraugst,* 3: *Archäologische und naturwissenschaftliche Tonbestimmungen* und *Katalog und Tafeln (Gruppen 2–24).* Forschungen aus Augst, Bd. 7/3, Augst 1994.
23 Vgl. z. B. S. Martin-Kilcher, *Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst,* 2: *Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2–24)* und *Gesamtauswertung.* Forschungen in Augst, Bd. 7/2, Augst 1994.
24 Siehe z. B. E. Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst.* Forschungen in Augst, Bd. 3, Augst 1979; M. Feugère, *Les fibules en Gaule Méridionale de la conquête á la fin du Ve siècle après J.-C.* Revue Archéologique de Narbonnaise, Supplément 12, Paris 1985; Astrid Böhme-Schönberger, *Kleidung und Schmuck in Rom und den Provinzen.* Kleine Schriften Limesmuseum Aalen, Nr. 50, Stuttgart 1997.
25 M. Schleiermacher, *Die römischen Fibeln von Kempten – Cambodunum.* Cambodunumforschungen V, Materialhefte der Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Bd. 63, Kallmünz (Opf.) 1993, Lunula-Fibel S. 37, Nr. 274 und Taf. 21.

26 Vgl. z. B. M. Millett, *The Romanization of Roman Britain,* 1990; E. Scott (Hg.), *Theoretical Roman Archaeology.* First conference proceedings, 1993; P. Rush (Hg.), *Theoretical Roman Archaeology.* Second conference proceedings, 1995; J. Metzler et al. (Hg.), *Integration in the Early Roman West.* International Conference Tittelberg 1993, 1995; J. Webster, N. Cooper (Hg.), *Roman Imperialism: post-colonial perspectives,* 1996; U. Heimberg, «Gesellschaft im Umbruch. Aspekte der Romanisierung – 1. Gleichheitsnormen zwischen Rhein und Maas», *Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums,* 1979, Heft 4, S. 79–85; Dies., «[Dass.] – 2. Hierarchische Strukturen in Gallien», a. a. O., Heft 1, 1998, S. 6–13; Dies., «[Dass.] – 3. Römische Staatlichkeit», a. a. O. 1998, Heft 2, S. 25–32; A. Haffner, Siegmar von Schnurbein, «Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen», *Archäologisches Nachrichtenblatt,* Bd. 1, 1996, Heft 1, S. 70–77.

27 E. Reisinger, «Ein römisches Gewicht aus Kempten», *Bonner Jahrbuch* 122, 1913, S. 241 ff.

28 Vgl. z. B. Ch. Flügel, *Die römischen Bronzegefässe von Kempten-Cambodunum.* Cambodunumforschungen V, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Bd. 63, Kallmünz (Opf.) 1993.

29 R. Hurschmann, W. Röllig, «Schreibmaterial», in: H. Cancik, H. Schneider (Hg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike,* Bd. 11, Stuttgart 2001, Sp. 226–230; W. Röllig, «Schreibtafel», in: ebd., Sp. 230 f.

30 G. Weber (wie Anm. 4), S. 59–61, 65, 81–83, 95 (Abb. 158); E. Römer-Martijnse, *Eine frühkaiserzeitliche Handelsstation an der Via Claudia Augusta im Forggensee bei Dietringen, Lkr. Ostallgäu* (Teil II). *Die beschrifteten Bleietiketten.* Alt-Füssen 1997, Füssen 1998, S. 5–48; Dies., *Neue Bleietiketten aus Cambodunum-Kempten,* ungedrucktes Manuskript 1996.

31 Siehe S. Rieckhoff, *Die Kelten Deutschland,* Stuttgart 2001, S. 271; F. Maier, *Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching* (Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 3), Wiesbaden 1970; vgl. dazu z. B. M. Mackensen, *Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten* (Cambodunumforschungen IV, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Bd. 34), Kallmünz 1978, S. 91, 94.

32 P. D. Horn, A. King, «Romano-Celtic temples in continental Europe», in: W. Rodwell (dir.), *Temples, churches and religion in Roman Britain.* British Archaeological Reports 77, Oxford 1980, S. 426–492; I. Fauduet, *Atlas des sanctuaires romano-celtiques de Gaule. Les fanums,* Paris 1993; Dies., *Les temples de tradition celtique en Gaule romaine,* Paris 1993.

33 K. Parlasca, «Zum ‹Janus›-Tempel in Autun», *Germania* 76, Mainz 1998, S. 257–289.

34 P. Scherrer, «Grabbau – Wohnbau – Turmburg – Praetorium. Angeblich römerzeitliche Sakralbauten und behauptete heidnisch-christliche Kultkontinuität in Noricum», *Berichte und Materialien des Österreichischen Archäologischen Instituts* 4, Wien 1992.

35 M. Altjohann, «Bemerkungen zum Ursprung des gallo-römischen Umgangstempels», *Provinzialrömische Forschungen* (wie Anm. 2), S. 169–203.

36 Vgl. z. B. M. Thoma, «Häuser der Götter», *Archäologie in Deutschland* 2001, Heft. 3, S. 20–23.

37 Zuletzt M. Heinzelmann et. al. (Hg.), *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit.* Intern. Kolloquium, Rom 1998, Wiesbaden 2001.

38 H. U. Nuber, A. Radnóti, «Römische Brand- und Körpergräber aus Wehringen», *Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 10, 1969, München 1971, S. 27–49; P. Fasold, G. Weber, «Grabbauten in Rätien», *Die Römer in Schwaben. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung,* München 1985, S. 198–201. Zuletzt H. U. Nuber, «Eine Grablege reicher Landbesitzer in Wehringen», in: Wamser (wie Anm. 2), S. 166–170.

Leere Seite
Blank page
Page vide